

Thomas Dreier, Tiziana Andina (Hg.): Digital Ethics: The Issue of Images

Baden-Baden: Nomos 2022, 426 S., ISBN 9783848788415, EUR 109,- (OA)

Das von Thomas Dreier und Tiziana Andina herausgegebene Buch *Digital Ethics: The Issue of Images* präsentiert 21 Kapitel in sechs Sektionen, die sich unter anderem „Images, Art and Society“ (S.81ff.), „Binary Encoding, Artificial Intelligence and the Dissolution of the Visual Object“ (S.187ff.) und „Ethics and Fundamental Rights“ (S.357ff.) widmen. Diese sind Beiträge einer deutsch-italienischen Konferenz, die im Herbst 2020 in der Villa Vigoni am Comer See (German-Italian Centre for the European Dialogue) stattfand, und während sich die Herausgebenden in ihrem Vorwort rühmen, dass die Teilnehmenden je zu Hälfte aus Italien und aus Deutschland kamen (vgl. S.23), so ist hingegen von einer gleichen Repräsentation weiblicher und

männlicher Beiträger_innen wenig zu merken – das traurige Verhältnis liegt bei 5 zu 15. Verschiedene Beiträger_innen verweisen in ihren Artikeln zu Recht auf bekannte Diskriminierungen durch Algorithmen – etwa Lisa Käde in ihrem Aufsatz „The Issue of the Image of Algorithms“ in Bezug auf PoC (vgl. S.336); ein allererster Schritt im *real life* wäre, das Offensichtliche zu tun und Konferenzen, Sprechbeiträge, Key Notes und die Bestückung von Tagungsbänden geschlechtergerecht und divers zu besetzen (was die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die die Konferenz gefördert hat, in ihren Leitlinien zur Vielfältigkeitsdimension in der Forschung festgeschrieben hat).

In ihrer Einleitung in den Tagungsband verdeutlichen Dreier

und Andina, dass *digital image ethics* „[a]t the intersection of both digital ethics and image ethics“ (S.12) eine Vielzahl an Phänomenen, Akteur_innen und Technologien betreffen: „Digital image ethics is thus concerned with the ethical judgement of the actions of humans when it comes to acts of making, distributing and viewing certain images“ (S.15). Die Beiträge fächern die grundlegenden Fragestellungen auf, unter anderem auf praktischem und semantischem Level, Konsequentialismus und im Verhältnis von Recht und Ethik – letzteres vor allem in Anbetracht bestehender Regulierungen, die – wie einige der Beiträge ausführen – in ihren nationalen Ausprägungen komparativ zu analysieren sind.

Als Schlüsseltext des Tagungsbandes kann Reinhold Schmückers Beitrag „Digital Image Ethics – How it Could be Pursued and What It Might Have to Say“ (S.49ff.) gelten: Der Münsteraner Philosoph betont, dass eine Pluralität digitaler Ethiken besteht, die sich teilweise überlappen (u.a. Philosophie, Rechts- und Computerwissenschaft, Journalismus sowie die jeweiligen theoretischen und praktischen Ausprägungen, vgl. S.54f.). Beispielhaft exploriert Schmücker drei spezifische Aufgaben der *digital image ethics*, die sich aus der Ubiquität digitaler Bilder ergeben, der digitalen Speicherung und ihrer Manipulationsoptionen. Schmücker betont, dass soziale Praktiken normative Fragen eröffnen, „that digital image ethics should aim to answer“ (S.64). Grundlage seines folgenden

Vergleichs sprachlicher und visueller Sprache ist die Transformation von Information durch Daten: „For a picture can only be granted the status of a visual vocabulary if it has achieved an extraordinarily high popularity“ (ebd.). Interessanterweise nutzt Schmücker nicht den Begriff des ikonischen Fotos. Unter diesen Umständen sei eine kosten- und lizenzfreie freie Nutzung des Bildes angezeigt: „It is morally permissible to make free use of all vocabulary of a visual language for (digital) visual communication without obtaining permission and without paying a fee“ (S.65). Als zwei weitere Prinzipien befasst sich Schmücker mit Fotografie im Museum und Manipulationen wie Deep Fakes. Diese auf Algorithmen basierenden Bildfälschungen ermöglichen es, Gesten, Mimik und Gesichter von einer Person nach eigenem Gusto anzupassen und mit gefälschten Sprechakten zu auf den ersten Blick real erscheinenden Personen zu machen.

Einerseits ist *Digital Ethics: The Issue of Images* ein lobens- und lesenswertes Unterfangen, weil es interdisziplinär aufgestellt ist und versucht, dem ethischen Pluralismus in vor allem visueller Digitalität Raum zu geben. Andererseits entkommt *Digital Ethics* nicht den allfälligen Problemen von Tagungs- und Sammelbänden, etwa Redundanzen in den Einzelbeiträgen und in diesen mitunter behäbig-langatmige chronologische Zusammenfassungen des Status Quo und wie es dazu kam, statt klar und *up-front* frische Thesen zu bearbeiten. Aus diesem Grund

entsteht der Eindruck, dass *Digital Ethics* eher Suchbewegungen nach digitalen (visuellen) Ethiken abbildet und weniger als scharf fliegende Speerspitze zu verstehen ist. Löblich ist, dass sich Herausgeber_innen und Verlag zu einer Open-Access-Version des preislich weit oberhalb der Ausgabegrenze von Studierenden und des

akademischen Mittelbaus liegenden Buches entschieden haben. So ist es auch Einsteiger_innen in die Thematik möglich, einzelne Kapitel zu lesen und sich hoffentlich darüber für die nach wie vor virulente Dringlichkeit der digitalen Ethiken zu begeistern.

Evelyn Runge (Köln)